

Buchbesprechungen

Philosophie – Psychologie – Fundamentaltheologie

Lotz, Johann Baptist: Transzendente Erfahrung. Verlag Herder, Freiburg i.Br. 8°, 1978. 288 S. – Ln. DM 36,-.

Der Titel des bedeutsamen Werkes kündigt scheinbar nur das Befassen mit einem Teilaspekt der heute vielerörterten Frage nach der Erfahrung an. In Wirklichkeit aber geht es um eine systematische Nachkonstruktion des Begriffes und der Wirklichkeit von Erfahrung in den vielfältigen Anwendungsbereichen, wobei allerdings sichtbar wird, daß die »transzendente Erfahrung« gerade kein Teilbereich von möglichen Erfahrungen und Erfahrungsgegenständen ist, sondern die ungegenständliche Tiefendimension, die schon bei der »alltäglichen« Erfahrung mitschwingt und die sich in der Erfahrung des Seins wie des Absoluten stufen- oder phasenförmig ausfaltet. Dieser in einem äußerst exakten Denken, das auch sprachlich genau und bestimmt bleibt, nachgezeichnete Aufbau, der die Ergebnisse der abendländischen Philosophie bis hin zu M. Heidegger in kritischer Sichtung einbezieht, kann hier verständlicherweise nur auf die wichtigsten »Konstruktionselemente« hin dargeboten und befragt werden.

Wo »Erfahrung« heute »fast mit ‚Erkenntnis‘ verschwimmt«, soll hier gerade »das Eigene, wodurch sie sich als Weise des Erkennens von dessen anderen Weisen abhebt« (S. 19), ermittelt werden. Das geschieht in einer die wesentlichen Stufen der Erfahrung reflektierenden Untersuchung (ontische Erfahrung des Seienden; eidetische Erfahrung der Wesenheit; ontologische Erfahrung; metaphysische Erfahrung; religiöse Erfahrung), die am Ende in einer umfassenden Theorie der Erfahrung ausmündet. Der Beginn bei der »alltäglichen« ontischen Erfahrung zeigt bereits den Bezug zum zentralen Fragepunkt der transzendentalen Erfahrung, von der gesagt wird: »Die transzendente Erfahrung kann gerade als solche einzig im Durchgang durch die ontische Erfahrung erreicht werden« (S. 27). Bedeutsam ist bei der Erklärung dieser Erfahrungsstufe auch die Erkenntnis, daß in der

äußeren Erfahrung immer auch schon die innere enthalten ist und Erfahrung demnach immer auch affektive Reaktionen des Beteiligten einschließt, freilich unter grundsätzlicher Mitbeteiligung von Verstand und Vernunft, weshalb auch Erfahrung nicht einfach mit Intuition gleichgesetzt werden darf. Die hier hinzugenommenen Bestimmungen des Verhältnisses von Erfahrung und Denken wie Erfahrung und Urteil zeigen die Differenziertheit dieser Nachkonstruktion und die Genauigkeit der Analyse, die sich genauso in der Analyse der »eidetischen Erfahrung der Wesenheit« bestätigt, welche im konkreten Seienden die konkrete Wesenheit erfaßt, dabei aber immer noch im kategorialen Bereich bleibt. Sie treibt aber ihrerseits weiter zur ontologischen Erfahrung des Seins, das von der Wesenheit zu unterscheiden ist und das sowohl in der Erkenntnis- wie in der Realordnung den letzten ermöglichenden Grund besagt, der alles umfaßt und schon über die kategorialen Ordnungen hinausweist. Die Eigenart dieser Erfahrung, die nicht mehr gegenständlich ist, wird daraufhin als »inständig« bezeichnet (S. 111), insofern sie vom Sein umfassen und getragen wird und ihm nicht mehr gegenübersteht.

Der Verfasser verhehlt sich nicht, daß die Untersuchung an der Stelle, wo es um die Bestimmung des Seins und seiner Erfahrung geht, »in bedeutende Schwierigkeiten hineingerät« (S. 116), da sie u. a. mit der Geschichtlichkeit des Erfassens verknüpft werden muß und mit der Individualität des einzelnen Erfassenden, weshalb solches Erfassen auch nicht an andere weitergegeben werden kann. Die ontologische Erfahrung stellt sich nun ihrerseits »als der durch die eidetische Erfahrung vorbereitete Übergang von der ontischen Erfahrung zur metaphysischen Erfahrung dar« (S. 124). Letztere aber besagt, unter Steigerung des Aporetischen, geradezu die Ermöglichung von Erfahrung des Unerfahrbaren, insofern das Metaphysische gemeinhin als das Unerfahrbare ausgegeben wird (S. 149). Die hier auftretende Aporie löst J. B. Lotz mit dem Gedanken, daß Erfahrung und Schlußfolgerung

nicht als sich schlechthin ausschließende Alternativen zu sehen seien, sondern als aus einander in der Weise der Explikation hervorgehende Erkenntnisvorgänge. Für die selbstkritische Art dieser Denkweise zeugen auch die immer wieder in den Gedankenweg einbezogenen selbst erhobenen Einwände, von denen ein besonders gewichtiger auf eine mögliche »Überfrachtung« der »metaphysischen Erfahrung« zielt (S. 190), die nachfolgend nochmals um die Stufe der »religiösen Erfahrung« erhöht wird (S. 243 ff). Die begründete Antwort weist daraufhin, daß der in diesem transzendenten Erfahren angelegte dynamische Zug und damit der Reichtum dieser ontologisch gestuften und bis zum personalen Du Gottes zu erweiternden Erfahrung nicht von jedermann erreicht wird und daß der Mensch hinter dem möglichen Vollmaß infolge mancherlei Verirrungen zurückbleiben kann (S. 191). Damit wird der Wert der Erfahrung, der auf der Stufe des Religiösen wegen der hier zu erstrebenden Lebensmächtigkeit eine neue Bedeutungssteigerung gewinnt, sachlich nicht gemindert. Wohl aber wird hier besonders deutlich, daß Erfahrung kein Allerweltsphänomen und kein Allheilmittel ist, um dem Menschen das Religiöse und seine höchste Form in der Beziehung zum absoluten Du als das Selbstverständliche zu vindizieren und ihm so einen gleichsam mühelosen Weg zu Gott zu bahnen. Die hier vom Philosophen unter intensiver Beanspruchung der Anstrengung des Begriffes unternommene Durchleuchtung der Erfahrung erhebt sicher nicht den Anspruch, vom Menschen erst vollzogen werden zu müssen, um solche Erfahrung zu gewinnen und ihrer inne zu werden. Der Verfasser weiß, wie viele Aussagen bekunden, um vorwissenschaftliche Wahrheit (und auch Erfahrung), die unabhängig ist vom Weg wissenschaftlicher Reflexion. Aber andererseits wird an diesem Wege indirekt auch erkennbar, daß Erfahrung eine höchste Beteiligung des Menschen erfordert und ihm nicht einfach ohne geistige Anstrengung zugeschrieben werden kann. Diese notwendig werdende Distanzierung gegenüber einer heute geradezu als Glaubensersatz empfohlenen Erfahrung tritt abschließend nochmals an der Stelle hervor, wo der Verfasser, sich der theologischen Problematik nähernd, die er als Philosoph nirgends einfach in den philosophischen Denkbereich einbezieht und ihm unterwirft, auf das Verhältnis von Erfahrung und christlichem Glauben zu sprechen kommt (S. 265 f). Hier wird bei aller Betonung der Bedeutung der religiösen Erfahrung für den (übernatürlich-gnadenhaften) Glauben und seine Einwurzelung in der lebendigen Unmittelbarkeit doch auch gesagt, daß die natürliche Erfahrung der Möglichkeit nach »über das

nichtpersonale Absolute und über die Welt nicht hinauskommt« (S. 266) und daß der »Glaube über jene Erfahrung hinaus« reicht, »insofern er uns die verborgenen Geheimnisse Gottes eröffnet, die dem menschlichen Erfahren von sich aus nicht zugänglich sind« (S. 266). Das scheint (wenn auch in einer weiterführenden Interpretation) eine verhaltene Kritik an einer modernen Erfahrungstheologie, die auch die Offenbarung der übernatürlichen Geheimnisse zum Inhalt einer transzendentalen Erfahrung machen möchte und so nicht nur gegen die Tragfähigkeit des natürlich-philosophischen transzendentalen Ansatzes verstößt, sondern das aus der Erfahrung unableitbare personale Ereignis des Dialogs zwischen dem Menschen und dem absoluten Du Gottes einebnet. Auf jeden Fall ist die profunde systematische Arbeit von J. B. Lotz nicht nur eine Leistung im Bereich eines modern metaphysischen Denkens, sondern eine wesentliche Hilfe für die Theologie, die in einer solchen Philosophie durchaus ihren anregenden Gesprächspartner erkennt.

Leo Scheffczyk, München